



Aus Freude am Lesen

Die Lofoten, hoch oben in Norwegen: Kommissar Rino Carlsen hat in Bodø mit einer Serie unerklärlicher und unglaublich grausamer Verbrechen zu tun. Spielende Kinder finden ein Opfer im eiskalten Meerwasser, angekettet an einen Felsen. Ein anderer erleidet, gefesselt an einen Heizofen, schlimmste Verbrennungen. Carlsens Ermittlungen führen ihn bis in die abgelegene Gemeinde Bergland, wo die Polizei ihrerseits mit rätselhaften Ereignissen beschäftigt ist: Immer wieder werden alte Porzellanpuppen an den Strand gespült und geben dem örtlichen Aberglauben Nahrung. Als kurz darauf eine Schwerverletzte und wenig später eine Tote am Strand gefunden werden, die beide die gleichen Kleider wie die Puppen tragen, zeigt sich, dass hinter der harmlosen dörflichen Fassade eine dunklere Wirklichkeit steckt.

FRODE GRANHUS, geboren 1965, lebt und arbeitet auf den Lofoten, einer norwegischen Inselgruppe, die kurz vor dem Polarkreis liegt. Dort spielt auch sein Krimi »Der Mahlstrom«, der in Norwegen wegen seiner Kombination aus idyllischer Landschaft und grausamem Plot für Furore sorgte.

Frode Granhus

**Der
Mahlstrom**

Roman

*Aus dem Norwegischen
von Wibke Kuhn*

btb

Die norwegische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»Malstrømmen« bei Schibsted Forlag AS, Oslo.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Februar 2012,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2010 by Schibsted Forlag AS
Norwegian edition published by Schibsted Forlag AS, Oslo
Published by agreement with Hagen Agency, Oslo
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012 by btb Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: semper smile, München
Umschlagmotiv: © Paul Wakefield/Gallery Stock
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck
LW · Herstellung: BB
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-74315-5

www.btb-verlag.de

Besuchen Sie unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

*Once in a lifetime
you live and love
once in a lifetime
you die
once in a lifetime
the sun goes down
protect and survive*

C. MACDONALD – RUNRIG

Strandgut

In Ermangelung gleichaltriger Spielkameraden unter den vierunddreißig Bewohnern der Insel klebten die beiden Jungs zusammen wie Pech und Schwefel. Und da sie nur eine kleine Insel mit den umgebenden Holmen zum Spielen hatten, mussten sie jeden Quadratmeter nutzen. So kam es, dass sie an diesem Tag zu den Klippen am Strand gingen, um nachzusehen, was seit ihrem letzten Erkundungsgang dort angespült worden war. Die steife Brise, die seit ein paar Tagen aus Nordwest geweht hatte, war plötzlich zu einem milden Wind aus Südost abgeflaut, der eher frisch als beißend kalt war. Die beiden hielten sich in der Mitte zwischen den trockenen Steinen der Klippen und dem glitschigen, algenüberwucherten Gestein, das einen knappen halben Meter über dem Meer lag. Sie trugen Rettungswesten – eine unerlässliche Bedingung dafür, dass sie alleine herumstreifen durften –, denn obwohl sie schwimmen konnten, hätte kein Zwölfjähriger den unberechenbaren Strömungen etwas entgegenzusetzen können.

»Schau, heute fährt die *Vesterålen*.« Der eine Junge zeigte auf ein Schiff der Hurtigruten, das allerdings so weit entfernt war, dass man seinen Namen nicht lesen konnte.

Der andere sah angestrengt auf das Meer und nickte. »Mit einer Viertelstunde Verspätung«, stellte er fest, bevor er mit einem wohlkalkulierten Sprung über eine einen Meter breite Felsspalte sprang.

Sie setzten ihren Weg fort und balancierten über die glatten Steine, während sie eifrig nach neuen Entdeckungen Ausschau

hielten. Als sie den Fuß einer größeren Klippe umrundeten, erweckte plötzlich ein Geräusch ihre Aufmerksamkeit.

»Pssst!«

»Was denn?«

»Hör doch mal, Mann!«

Die Brise trug ihnen einen seltsamen Laut zu.

»Könnte vielleicht 'ne Robbe sein, die zwischen den Felsen eingeklemmt ist, oder?«

Sie blieben stehen und lauschten konzentriert auf das Geräusch, das jetzt deutlicher zu hören war.

»Das ist ganz sicher keine Robbe, Mann.«

Die Jungs rannten so schnell weiter, wie es der Untergrund zuließ, und blieben nur ab und zu kurz stehen, um sich zu vergewissern, dass sie in die richtige Richtung liefen. An einer leichten Anhöhe blieben sie stehen, schnappten nach Luft und sahen sich um. Die seltsamen Laute kamen kurz und stoßweise.

»Das kommt da aus der Felsspalte. Der muss sich irgendwie eingeklemmt haben.«

»Wer ›der‹?«

»Ich weiß nicht, irgendein Tier oder so.«

Sie gingen hinunter ans Meer, bewegten sich jetzt aber vorsichtiger, fast ein wenig widerstrebend. Die Felsspalte teilte die Klippe wie eine klaffende Wunde, und als sie sich dem Rand näherten, mussten sie die letzten Meter auf allen vieren kriechen. Die Geräusche waren inzwischen verstummt. Die beiden streckten die Köpfe vor. Zwischen den Klippen kniete ein Wesen, dem das Meerwasser bis zum Bauch ging. Es machte eine ruckartige Bewegung, begleitet von einem tiefen Stöhnen. Dabei entdeckten die Jungen, dass es auf einem kleinen Stein saß. Bei seiner nächsten Bewegung konnten sie erkennen, dass seine Hände scheinbar unter Wasser festgebunden waren. Dann kamen wieder diese grässlichen Laute, wie von

einem Tier in Todesangst. Der Mensch hob den Kopf zum grauen Himmel und versuchte erneut, sich zu befreien, doch vergeblich.

»Hallo?«

Als sie ihn so ansprachen, zuckte er zusammen, dann durchschnitt wieder sein heiseres Gebrüll die Luft.

»Hallo?«

Diesmal erstarrte der Fremde, als wollte er erst ganz sicher sein, dass er sich diese Stimmen nicht einbildete.

»Brauchen Sie Hilfe?«

Verzweifelt sah sich der Mann um. Als er die beiden Jungs aus den Augenwinkeln erspähte, wollte er sich ganz umdrehen, doch bei dem Versuch glitt er aus und fiel ins Wasser. Während er wieder auf den kleinen Stein kroch, erscholl erneut sein jämmerliches Gebrüll. »Helft mir.« Er stieß die Worte hervor, als wäre er bereits am Ende seiner Kräfte.

Vorsichtig kletterten die Freunde in den Felsspalt und näherten sich dem Mann. Mit starrem Blick verfolgte er jeden ihrer Schritte, als hätte er Angst, dass sie sich im nächsten Moment in Luft auflösen könnten wie eine Fata Morgana, wie schon die Wunschbilder seiner Fantasie zuvor. Durch sein Haar, das zusammenklebte wie glitschiges Seegras, sah man die bleiche Kopfhaut durchschimmern.

»Was ist passiert?« Sie blieben einen halben Meter vor ihm stehen.

»Helft mir.« Der Fremde versuchte, die Hände zu heben, fiel aber wieder ins Wasser.

Diesmal stürzten sie zu ihm, um ihm zu helfen, doch beim Versuch, ihn hochzuziehen, entdeckten sie die Kette.

»Wie haben Sie das denn gemacht...?« Sogar in der starken Dünung waren die Handschellen nicht zu übersehen, die unter Wasser am Gestein befestigt waren.

Abermals riss der Mann an der Kette, und sein bläulich

blasses Gesicht verzerrte sich zu einer Grimasse. Er weinte nicht und jammerte nicht, doch sein Gesichtsausdruck sprach von unbändiger Angst.

»Was für ein kranker Wichser hat das denn gemacht?«

Der Mann sah an den beiden Jungs vorbei und deutete mit einer nickenden Kopfbewegung hinter sie.

Bergland, 300 Kilometer nördlich von Bodø

Die Brandung wälzte sich träge ans Ufer, während die Schaumkronen das diesige Licht der Herbstsonne reflektierten. Das alte Ehepaar ging über die Klippen ans Meer hinunter, er immer ein paar Schritte voraus, damit er ihr beim Abstieg behilflich sein konnte. Unten am Strand angekommen nahm er ihre Hand, und in sicherem Abstand zu den anbrandenden Wellen schlenderten sie weiter. Hier waren sie schon unzählige Male entlanggegangen, doch sie ließen sich alle Zeit der Welt, um die Nähe zueinander und zu ihrer Umgebung bewusst zu genießen. In regelmäßigen Abständen legte sie ihm den Kopf auf die Schulter und zeigte auf etwas. Dann blieben sie kurz stehen, nickten einträchtig und setzten ihren Weg fort.

Als sie sich der Bucht auf der anderen Seite näherten, unterbrachen sie ihren Spaziergang ein weiteres Mal. Wieder hatte sie etwas erspäht, was sie ihm zeigen musste. Obwohl man unmöglich erkennen konnte, was das Meer da gerade anspülte, war es ihr ins Auge gefallen, und sie blieben stehen.

»Was ist das bloß?«, fragte sie.

»Keine Ahnung.«

Schweigend standen sie am Strand. Immer noch Hand in Hand.

Der Gegenstand kam näher, und er spürte, wie sich ihre Finger fester um seine schlossen.

»Sieht aus wie eine Puppe oder so was«, meinte er.

»Ein vergessenes Spielzeug, das vom Meer weggeschwemmt wurde.«

Er zögerte. »Das hat wohl eher jemand ausgesetzt. Irgendwie sieht das ganz so aus, als würde das Ding auf einem kleinen Floß liegen.«

»Also ... haben sie hier letzte Woche nicht schon mal so was gefunden – eine alte Puppe auf einem Floß?«

»Schon.«

Bald hatten die Wellen den Gegenstand die letzten Meter bis zum Strand getragen. Der Mann watete ins Wasser und nahm ihn vorsichtig heraus. Das Floß war aus Bast, mit einer Art Reling und quer darübergespannten Drähten, damit die Puppe nicht über Bord gehen konnte.

Er reichte es ihr. »Eine Puppe auf Reisen.«

Sie blieb stehen und starrte das Spielzeug mit einem Blick an, den er nicht recht deuten konnte. »Eine Porzellanpuppe.«

»Eine alte?«

Sie nickte, ohne die Augen von der Puppe zu wenden. Die Farben waren ausgebleicht. Das vermutlich ehemals schwarze Kleid war zu einem schmutzigen Grau verblasst, und der einst schneeweiße Hut hatte sich zu einem fleckigen Gelb verfärbt. Behutsam nahm sie die Puppe aus dem Bastfloß und hielt sie vor sich hin. »Das gefällt mir gar nicht.«

»Wahrscheinlich wollte da jemand einfach, dass die Puppe einen neuen Besitzer findet.«

Sie musterte die Puppe weiter und drehte sie vorsichtig hin und her. »Solche Puppen kann man heute gar nicht mehr kaufen. Zwei so alte Puppen in einer Woche? Warum? Irgendwie kommt mir das fast vor wie ... eine Art Vorwarnung. Ein böses Omen.«

»Ach, Ada, ich bitte dich.«

»Als ob ... ich weiß nicht.«

Er legte ihr einen Arm um die Schultern. »Als ob was?«

Sie seufzte und wand sich schauernd. »Als ob jemand seine Verzweiflung durch diese Puppe herausschreien wollte.«

Bodø

*Evil walks behind you
Evil sleeps beside you
Evil talks arouse you
Evil walks behind you*

»Hast du schon mal drüber nachgedacht, was dieser heisere Trottel da eigentlich singt?« Der Junge war fast zwölf und lümmelte auf dem Beifahrersitz.

»Eigentlich nicht. Der Clou an dem Song ist einfach, dass einem davon die Rippen vibrieren.«

»Oh Gott!« Der Junge verdrehte die Augen. »Außerdem sind Kassetten voll out. Und das ungefähr seit zwanzig Jahren.«

»In diesen 214er kommt mir kein CD-Player.« Kommissar Rino Carlsen tätschelte zärtlich das Armaturenbrett und bedachte seinen Sohn mit einem strafenden Blick. »Und weißt du auch, warum?«

Der Junge zog wieder eine Grimasse.

»Weil hier Hip-Hop-freie Zone ist. Demnächst wahrscheinlich die Letzte ihrer Art. Hier drin gibt es keinen Puff Duffy oder Dust Daddy.«

»Puff Daddy. Und der heißt jetzt übrigens P. Diddy.«

»Ist doch egal. Diese ganzen Typen mit schlechter Haltung und Strickmütze und ihren halb heruntergerutschten Hosen können ihre Klagen woanders rausschreien, aber nicht in dieser Karre.«

»Du weißt aber schon, dass die Achtziger inzwischen Geschichte sind, oder?«

»Eines Tages werde ich dich noch bekehren, Joakim. Mach dich drauf gefasst.«

Joakim Carlsen zog sich die Mütze über die Augen und seufzte demonstrativ. Eigentlich war er stolz auf seinen Vater und fand die meisten seiner Ansichten auch ganz lustig. Auf seine etwas schräge Art war er definitiv ein cooler Vater, kein langweiliger Durchschnitt – und das nicht nur, weil er als Polizist arbeitete, sondern auch, weil das Rad der Zeit für ihn vor fünfundzwanzig Jahren stehen geblieben war. Man konnte sich nur schwer vorstellen, dass sein Vater die wilden Achtziger jemals hinter sich lassen würde, und als seine Mutter auszog, hatte sie sich ganz ähnlich geäußert. »Wir haben uns auseinandergelebt«, sagte sie immer, wenn man sie nach dem Grund fragte. »Soll heißen, ich habe mich weiterentwickelt, er klebt in der Vergangenheit fest.« Joakim fiel es nicht schwer, ihr diese Erklärung abzukaufen. Das lag jedoch nicht nur an dem türkisfarbenen Volvo, den sein Vater sei 1985 besaß. Rino Carlsen hatte sein wahres Ich längst gefunden und sah keinen Bedarf für Veränderungen.

»Ich setz dich an der Tanke ab. Ich kann aber nicht sagen, wann ich heute Abend nach Hause komme, wir haben da einen neuen Fall.«

»Mord, Vergewaltigung oder hat einfach jemand in der Öffentlichkeit gepinkelt?«

»Einen Fall«, wiederholte Rino und setzte den Blinker.

»Okay. Ich nehm ein paar Kumpels mit nach Hause, dann können wir die Stereoanlage ein bisschen traktieren.« Joakim stieg aus. »P. Diddy«, fügte er hinzu, bevor er die Tür zuschlug.

Rino drohte ihm mit der Faust und grinste breit. Sein Sohn antwortete mit einer Handbewegung, die er sich vor kurzem zugelegt hatte und die höchstwahrscheinlich aus der Welt des Hip-Hop stammte. Der Junge hatte selbst vorgeschlagen, dass Rino und seine Exfrau sich das Sorgerecht teilen soll-

ten. Im Großen und Ganzen konnte er mit Hilfe dieser Lösung die Scheidung seiner Eltern einigermaßen bewältigen, wahrscheinlich auch, weil sie eher still verlaufen war. Die obligatorischen Konflikte waren ausgeblieben – bis sie Rino vor ein paar Wochen per SMS um seine Zustimmung bat, Joakim mit Ritalin zu behandeln. Da hatte er rot gesehen. Das bedeutete, dass er nicht nur eine eher zweifelhafte Diagnose akzeptieren sollte, daneben sollte der Junge auch noch ein Psychostimulans verabreicht bekommen – und das in einer Phase, in der Eltern doch eigentlich alles taten, was in ihrer Macht stand, um ihre Kinder vor Drogen zu schützen. Es stimmte zwar, dass Joakim Schwierigkeiten hatte, zur Ruhe zu kommen, und dazu gehörte auch, dass er sich nur schwer in den strikten Schulalltag einfand. Aber deswegen eine Behandlung zu beginnen, die das Kind praktisch von morgens bis abends medikamentös ruhigstellte, war bestenfalls eine Überreaktion. Er umklammerte das Lenkrad fester. Wenn Joakim seinen Weg zu innerer Ruhe nur fand, indem er Frisbee mit den Ronan-Keeting-CDs seiner Mutter spielte, dann bitte sehr. Auf Rinos Einwilligung in diese Therapie konnte sie jedenfalls lange warten.

Ein paar Minuten später parkte er vor dem Krankenhaus und ging zur internistischen Abteilung. Nachdem er sich am Empfang gemeldet hatte, wurde er sofort zu einem Büro geführt.

Der Arzt, der aussah, als wäre er eher in der späten Pubertät, dessen Haltung aber von jahrelanger Erfahrung kündete, musterte ihn skeptisch. »Wer sind Sie bitte?«

»Der Polizist.« Entschuldigend zuckte er mit den Schultern und reichte dem Mann die Hand. »Rino Carlsen. Das halbe Polizeikorps ist mit dem Ministerbesuch beschäftigt. Ich mache quasi den Bereitschaftsdienst für den Bereitschaftsdienst.«

Der Arzt nickte, um zu signalisieren, dass er zwar seine Zweifel hatte, aber doch glaubte, dass dieser jeansbekleidete Mensch tatsächlich Polizist war. Dann starrte er wieder bekümmert auf seinen Computer, als wäre alles Leiden vom Patienten auf die Festplatte übergegangen. »Ich muss Sie aber bitten, sich auf das Allernotwendigste zu beschränken. Zehn Minuten maximal. Der Patient war bei seiner Einlieferung in einem äußerst schlechten Zustand, sowohl psychisch als auch physisch. Erfrierungen können in vielen Formen auftreten. Manche spürt man kaum, bis der Schaden angerichtet ist. Zum Beispiel im Gesicht, wo die Haut eher abgehärtet ist. Die Hände sind dagegen viel empfindlicher, als die meisten denken, und Erfrierungen, die man sich in eiskaltem Wasser holt, sind etwas ganz anderes als solche, die man sich bei beißendem Wind zuzieht. Bei der Einlieferung meinte der Kerl zunächst, er hätte die größten Schmerzen seines Lebens durchlebt.«

»Wieso ›zunächst‹?«

»Bis ihm das Blut wieder in die erfrorenen Adern strömte. Millionen von Nadelstichen auf empfindlichen Nervenbahnen.«

Rino wusste, was es hieß, an den Händen zu frieren. Im Winter war sein Volvo launisch. »Können Sie sagen, wie lange er so mit den Händen unter Wasser dastand?«

»Zu lange. Es besteht die Gefahr, dass es zu bleibenden Schäden gekommen ist. Schlimmstenfalls reden wir von Amputation, auch wenn es natürlich noch zu früh ist, dazu etwas zu sagen.«

»Aber wir reden schon von mehreren Stunden?«

»Definitiv.«

Der Kommissar spürte, wie er selbst zu frösteln begann.

»Können Sie mich wohl zu ihm bringen?«

»Da wäre noch etwas. Der Zustand des Patienten bei der Einlieferung war fast schon psychotisch zu nennen.«

»Und jetzt ...?«

»Er reagiert adäquat, aber er braucht Abstand zu seinem Trauma, er sollte das jetzt nicht noch einmal durchleben müssen. Wie gesagt, maximal zehn Minuten.«

Sie durchquerten zwei Korridore, bevor ihm der Arzt ein Zeichen gab, stehen zu bleiben, und den Kopf durch eine Tür steckte. Sekunden später huschte eine Krankenschwester mit lautlosem Gruß an ihnen vorbei. Der Arzt tippte noch einmal mahndend mit dem Finger auf seine Armbanduhr und öffnete Rino dann die Tür.

Das Kopfende des Bettes war hochgestellt, so dass sich der Patient in halb sitzender Position befand. Seine Hände waren verbunden und lagen auf einem Gestell. Der Mann, der als Kim Olausen identifiziert worden war, sah ihm entgegen, doch sein Blick schien durch ihn hindurch in weite Ferne zu gehen.

Rino zog den Besucherstuhl ans Bett und setzte sich.

»Ich heiße Rino Carlsen und arbeite für die örtliche Polizei. Lassen Sie sich von meiner Kleidung nicht täuschen, man hat mich von zu Hause hertelefoniert.«

Der Blick des Mannes blieb unverändert.

»Wäre es okay, wenn ich Ihnen ein paar Fragen stelle?«

Immer noch keine Reaktion.

»Der junge Mann im weißen Kittel hat mir zehn Minuten gegeben. Wenn er ein Prinzipienreiter ist, dann hab ich sogar bloß noch neun. Ist es in Ordnung, wenn ich gleich zum Thema komme? Wenn ja, dann gehen wir doch gleich zur grundlegenden Frage: Wissen Sie, wer hinter diesem Verbrechen steckt?«

Die Unterlippe des Mannes zuckte, bevor er ein heiseres »Nein« ausstieß.

Vor ungefähr drei Jahren war etwas ganz Ähnliches passiert. Auch damals war ein Mann mit den Händen unter Wasser

festgekettet worden, nachdem man ihn von zu Hause entführt hatte, in Kapuze und Handschellen. Bis heute war niemand für dieses Verbrechen zur Rechenschaft gezogen worden, und von allen ungelösten Fällen machte Rino dieser am meisten zu schaffen. Daher hatte es sich angefühlt wie eine höhnische Erinnerung, als er erfuhr, was draußen auf Landegode geschehen war.

»Können Sie mir erzählen, was passiert ist?«

Der Blick des Mannes wirkte so abwesend, dass er seine Frage wiederholte.

»Ich bin niedergeschlagen worden...« Die Stimme kam dumpf und schwach. Wahrscheinlich war er bis an die Grenzen mit Schmerzmitteln vollgepumpt. »Wollte gerade Feierabend machen und schließen.«

Erst da begriff Rino, dass der Mann wahrscheinlich Schwierigkeiten beim Sprechen hatte. Seine Stimmbänder waren immer noch strapaziert von seinen verzweifelten Hilfeschreien. »Wo arbeiten Sie denn?«

»Im Kjelleren.«

Also in einer der etwas finstereren Kneipen von Bodø. »Waren Sie allein?«

Ein unmerkliches Blinzeln und ein trauriger Gesichtsausdruck gaben Rino zu verstehen, dass dieser Mann mutterseeleallein auf der Welt war. »Ich räume nur das Größte auf, bevor der Kollege am Vormittag seine Schicht antritt.«

Das Größte. Vor Rinos innerem Auge erschienen längst verdrängte Bilder von den Wochenendauf touren seiner Jugend.

»Mit anderen Worten, es hat sich also jemand im Lokal versteckt?«

Es dauerte ein Weilchen, bis die Antwort kam. »Das muss er wohl so gemacht haben.«

»Haben Sie ihn gesehen?«

»Ich war auf der Stelle weg.«

»Und als Sie wieder aufgewacht sind?«

Wieder dieser weit entfernte Blick. »Mir war schlecht, ich hätte am liebsten gespuckt. Außerdem hatte man mir irgendwas über den Kopf gezogen.«

»Eine Kapuze?«

Ein Zucken ließ das Metallbett knirschen. Der Mann hyperventilierte ein paar Sekunden, bevor sich seine Atmung wieder schrittweise normalisierte. »Vielleicht ein Strohsack oder so. Auf jeden Fall ließ der Stoff genug Luft durch, so dass ich atmen konnte.«

»Aber sehen konnten Sie nichts?«

Verneinende Kopfbewegung.

»Waren es mehrere?«

Das birnenförmige Gesicht war so tief in dem weichen Kissen versunken, dass die Wangen dicker schienen, als sie eigentlich waren. »Nur einer.«

»Sicher?«

Rino deutete das Schweigen als Bestätigung. »Was ist dann passiert?«

»Das meiste hab ich nur verschwommen mitbekommen. Aber ich merkte so allmählich, dass ich in einem Kofferraum lag. Ich bin erst wieder so richtig zu mir gekommen, als man mich rausließ.«

»Wie hat er Sie da raustransportiert?«

»In einem Kanu.«

Mit dieser Antwort hatte der Kommissar nicht gerechnet. »In einem Kanu?«

»Es war eng und schmal. Die Querstreben scheuerten an meinen Schultern und Hüften. Es muss ein Kanu gewesen sein.«

Es dürfte eher eine Seltenheit sein, dass jemand mit dem Kanu nach Landegode hinausfuhr, nahm Rino an, also muss-

ten ein paar wachsame Augen das Gefährt durchaus bemerkt haben. »Haben Sie eine Ahnung, wann genau in der Nacht das Ganze passierte?«

»Wir schließen um halb drei, es muss also irgendwann kurz vor drei gewesen sein. Es dauerte ewig, bis es hell wurde, auf jeden Fall kam es mir so vor. Wenn Sie so dasitzen und drüber nachdenken, wie hoch die Flut wohl steigen wird ...« Ein weiterer Schauer ließ keinen Zweifel daran, wie lebhaft sich der Mann erinnerte. »Er ließ das Seil los, und dann sollte ich leise bis tausend zählen, bevor ich die Kapuze abnahm. Ich machte es so, wie er es mir gesagt hatte, und zählte im Sekundentakt, während mir der Schmerz in den Händen tobte. Ich glaube, deswegen kam ich auch nicht in Versuchung, schneller zu zählen. Ich hatte Angst vor dem, was ich entdecken würde, wenn ich die Kapuze abnahm, dass er irgendwas Schlimmes mit meinen Händen gemacht haben könnte. Denn ich spürte meine Hände überhaupt nicht mehr, bloß noch diesen irren Schmerz.«

Rino ballte die Fäuste. »Man hat eine Zeichnung gefunden, die an dem Felsen befestigt war, neben dem Sie saßen. Wir gehen davon aus, dass der Täter sie dort hinterlassen hat.«

Weder Bestätigung noch Verneinung. Nur ein glasiger, leerer Blick.

»Es sieht einfach aus wie ein Wirrwarr aus Strichmännchen, eine Kinderzeichnung. Unter anderen Umständen würde man sich nicht länger damit aufhalten, aber in Verbindung mit einer sadistischen Tat wie dieser ...«, er beugte sich zu dem Mann vor, »... liegt die Vermutung nahe, dass es doch irgendwas zu bedeuten hat. Auch die Art, wie das Blatt befestigt war. Am einfachsten wäre es doch gewesen, die Zeichnung auf einen Stein zu legen und sie mit ein paar kleineren Steinen zu beschweren, um zu verhindern, dass das Papier davongeweht wird. Aber es so auf den Fels zu kleben ...«

»Er wollte, dass ich sie sehe.«

»Der Meinung sind wir auch. Die Frage ist bloß, warum?«

»Irgendwann habe ich nur noch diese Zeichnung gesehen und nichts anderes mehr wahrgenommen. Aber ich versichere Ihnen, ich weiß nicht, wer das getan hat und warum.«

Die Antwort überraschte Rino nicht. Denn auch beim ersten Fall war eine solche Strichmännchenzeichnung gefunden worden, anscheinend identisch. Doch weder das Opfer noch die Ermittler hatten irgendeine Bedeutung herauslesen können. Auch nicht Rino, der sich die Zeichnung an die Wand gehängt und sie monatelang angestarrt hatte, bis auch er irgendwann resignierte.

»Und die Unterschrift?« Auch sie war dieselbe wie letztes Mal: die Initialen D.V., in der Ecke links unten.

Der Mann versuchte, den Kopf zu schütteln.

»Die sagt Ihnen also nichts?«

»Überhaupt nichts.«

Da ging leise die Tür auf. Es war die Krankenschwester. »Doktor Vathne Berg möchte Sie an die Zeit erinnern.«

Rino spürte das dringende Bedürfnis, die Überbringerin der Botschaft mit einer Antwort zurückzuschicken, die den Herrn Doktor von seinem Sockel fegte, doch er riss sich zusammen. Stattdessen wandte er sich wieder dem Patienten im Bett zu. »Wäre es in Ordnung, wenn wir noch fünf Minuten weitersprechen? Meiner Meinung nach wäre das empfehlenswert. Denn wie Sie vielleicht noch aus Ihrer Schulzeit wissen, ist der Vertretungslehrer immer der nettere. Und heute bin ich die Vertretung.«

Zustimmendes Nicken.

»Bitten Sie den Doktor, die Uhr noch mal auf Null zu stellen.« Er schenkte der Krankenschwester ein breites Lächeln. Erfahrungsgemäß schmolzen da selbst die standhaftesten Frauen dahin.

»Ich werde mich kurz fassen. Oft ist es ja so: Wenn einer unserer fünf Sinne außer Gefecht gesetzt ist, in Ihrem Fall also das Sehen, werden die anderen Sinne geschärft, und dann bemerkt man Sachen, die man sonst vielleicht nicht wahrgenommen hätte. Worauf ich hinauswill, ist, dass Sie wahrscheinlich Hinweise auf den Täter haben, ob Ihnen das nun bewusst ist oder nicht. Vielleicht hatte er einen speziellen Geruch, vielleicht können Sie aufgrund der Art, wie er Sie gepackt und getragen hat, schließen, ob es ein großer Mann war. Tonfall und Dialekt wären andere typische Kennzeichen.«

»Er war stark.«

»Das ist schon mal ein Hinweis.«

»Sehr stark.«

»Gut. Wie kommen Sie darauf?«

»Während er ... mich fesselte, hielt er mich fast die ganze Zeit nur mit einer Hand fest.«

Der Kommissar spürte zum ersten Mal eine gewisse Hoffnung aufkeimen.

»Ich habe etwas gestreift, was sich wie Gummi anfühlte, und nahm an, dass es so eine Art Neoprenanzug war.« Der Verletzte schluckte schwer. »Ich hatte Angst, dass er vorhat, mich zu ertränken.«

An manchen Stellen konnte Rino etwas von dem Grauen spüren, das der Mann durchlebt haben musste. Denn wenn es einen Schatten in dem ansonsten so unbekümmerten und harmonischen Gemüt des Kommissars gab, dann war es seine Angst vor dem Ertrinken. Den Tod an sich fürchtete er nicht, vorausgesetzt, er kam erst in ungefähr fünfzig Jahren, und er hatte auch keine Angst davor, wie ihn der Tod ereilen würde. Wenn er nur nicht ertrank. Allein der Gedanke, solche Mengen an Wasser zu schlucken, machte ihn völlig fertig.

»Er sagte etwas ... flüsterte mir was ins Ohr.«

»Und zwar?«

»Irgendwas mit Jus.«

»Was mit Jus?«

»Jus Talons oder Talions. Irgendwas in der Richtung.«

Rino machte sich eine geistige Notiz, dass er einen befreundeten Anwalt anrufen musste. Wenn dieser Ausdruck tatsächlich aus dem juristischen Bereich stammte, wusste er vielleicht, was er zu bedeuten hatte. »Okay, ich werde Sie jetzt nicht weiter quälen. Aber wenn Ihnen noch etwas einfällt, zögern Sie nicht, Kontakt zu mir aufzunehmen. Okay?«

Die Unterlippe des Mannes begann wieder verdächtig zu zucken. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die erlittene Ungerechtigkeit ihren Tribut an stillen Tränen fordern würde. »Ich habe gedroht und gebettelt, geweint und geflucht, aber nichts drang zu ihm durch. Er hat mich einfach angekettet und allein dort sitzen lassen ... der Wind kam von vorn, aber ich rief ihm nach, dass er den falschen Mann erwischt haben musste, ich rappelte ihm die Namen und Nummern von meinen Eltern und mir herunter, aber er war schon weg.«

Rino stand auf. Der arme Kerl hatte vorerst genug Erniedrigungen einstecken müssen. Aber eines stand fest: Irgendwo musste der Ursprung für diesen Hass liegen, der sich zu einem solch enormen Auswuchs gesteigert hatte. Während er die Tür hinter sich schloss, tauchten die Textzeilen von einer abgespielten Kassette wie ein entferntes Echo in ihm auf.

Evil walks ...

Die Zeichnung bestand aus insgesamt acht Strichmännchen verschiedener Größe, das größte in der linken Ecke. Je eine Linie oben und unten sollte wohl andeuten, dass die Figuren sich in einem Zimmer befanden. Ansonsten war das Zimmer aber leer, es gab nur ein rechteckiges Fenster, oder vielleicht auch, wie ein Kollege vorgeschlagen hatte, eine Schultafel. Die Figuren waren so vereinfacht gezeichnet, dass man unmög-



Frode Granhus

Der Mahlstrom

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-74315-5

btb

Erscheinungstermin: Januar 2012

Der Mörder ist näher, als du glaubst ...

Die Lofoten hoch oben in Norwegen: Inspektor Rino Carlsen vom Polizeirevier in Bodo hat mit einer Serie unglaublich grausamer, unerklärlicher Verbrechen zu tun. Beides Male sind die Opfer Männer, die nur zufällig überleben und keine Erinnerung mehr an die Verbrechen haben: den einen Unglücklichen finden spielende Kinder im eiskalten Meerwasser, angekettet an einen Felsen, der andere erleidet schlimme Verbrennungen, gefesselt an den Heizofen eines leerstehenden Hauses. Findet sich das Motiv im privaten Bereich? Beide Opfer haben Kinder, zu denen sie keinen Kontakt mehr haben. Steckt ein Rachefeldzug der allein erziehenden Mütter dahinter? Carlens Nachforschungen führen ihn bis aufs Festland, in die abgelegene Gemeinde Bergland, wo die Polizei ihrerseits mit einer makabren Mordserie beschäftigt ist: Während alte Porzellanpuppen an den Strand gespült werden und dem örtlichen Aberglauben Nahrung geben, werden eine Tote und eine Schwerverletzte am Strand gefunden – beide in ein »Puppenkleid« verpackt ...



Der Titel im Katalog